

Auf dem Weg der Gerechtigkeit: Was eine profilierte religiöse Erwachsenenbildung in kirchlicher Verantwortung auszeichnet

Thomas Schlag

1. Eine säkulare Erfahrung und ihre herausfordernden Konsequenzen

Geht man durch die Zürcher Altstadt, so trifft man beinahe unweigerlich auf die sogenannte «Buchhandlung im Licht», eine Art esoterisch angehauchten Laden und zugleich Beratungszentrum für alle möglichen Fragen des Lebens. Wirft man den neugierigen Blick durch das grosse Schaufenster, so gewinnt man gleichsam inkognito einen Eindruck von der offenbar höchst interessierten Kundschaft, die diesen Ort überaus rege frequentiert: Erwachsene unterschiedlichen Alters – und übrigens durchaus beiderlei Geschlechts – studieren die Auslagen und erkundigen sich offenkundig nach den unterschiedlichen und vielfältigen Seminarangeboten, für die zugleich auch auf Stellwänden vor der Tür geworben wird. Die Themen sind dabei so interessant wie aufschlussreich: «Im Einklang mit den Engeln», «Wegweiser auf dem Seelenweg» oder «Die Seele ins Licht begleiten» lauten die Überschriften. Auf den ausliegenden Flyern wird die nicht geringe Höhe der zu entrichtenden Seminargebühren offenkundig. Eingeladen wird ausserdem unter anderem zu einer «Spirituellen Entwicklungsgruppe» und zu einem Seminar «Geistlich heilen». Das Ladenangebot selbst zeichnet sich durch eine unübersehbare Fülle buntester Buchtitel und sonstiger Utensilien für den spirituellen Hausgebrauch aus. Der entsprechende Internetauftritt verdeutlicht dieses Profil in anschaulicher Weise.¹

Auch wenn eine solche Impression nicht als repräsentative Erkenntnis ausgegeben werden kann, seien davon doch einige Überlegungen abgeleitet, die auch für eine religiöse und dabei insbesondere für eine kirchliche Erwachsenenbildung von Bedeutung sind: Offenbar wird hier eine Vielfalt von Bildungsangeboten offeriert, die ansprechend und attraktiv für unterschiedlichste Generationen und Milieus der Erwachsenenwelt sind. Bei manchen der Kunden hat man aufgrund des Outfits den Eindruck als ob sie auch klassisch kirchliche Angebote wahrnehmen könnten oder zumindest früher wahrgenommen haben. Das Bedürfnis nach einer gewissermassen institutionalisierten und auch professionell-attraktiven Sinnorientierung scheint nach wie vor ebenso vorhanden wie die Bereitschaft, sich

¹ Vgl. www.imlicht.ch (Zugriff am 3.2.2013).

dafür tatsächlich in Gruppen und Kreisen zu organisieren und auch nicht unerhebliche Beträge für spirituelle und religiös konnotierte Angebote zu entrichten. Mindestens im urbanen Raum sind erhebliche Wanderungsbewegungen Erwachsener zu konstatieren, wenn es darum geht, auf spirituell-religiöse Sinnsuche zu gehen, sich dafür hilfreiche Orientierung zu verschaffen und die dafür notwendigen Einsichten und Erkenntnisse zu erwerben. Wenn man den Bildungsbegriff weit fasst, dann zeigt sich nach wie vor eine intensive Bildungs-, Begegnungs- und Kommunikationsbereitschaft von Erwachsenen – und dies eben gerade auch in religiösem Sinn.

Dass religiöse Bildung und Orientierung Erwachsener überhaupt nur noch im privaten Einzelraum, gar nur noch digital und virtuell stattfindet, wie man vielleicht vermuten mag, widerlegen jedenfalls solche und andere gut florierende Angebote in unterschiedlichen kulturellen Sektoren, angefangen von Erziehungsangeboten für Eltern über spirituelle Lebensberatung bis hin zu einer nach wie vor anziehenden religiös konnotierten Musikkultur, Kunst und Literatur.

Nun ist allerdings ja längst bekannt, dass solche religionsbezogenen Attraktionen sich offenkundig von der klassischen kirchlich institutionalisierten Erwachsenenbildung absetzen und damit auch auf diesem Feld unverkennbare Abwärtstendenzen zu konstatieren sind. Die Schliessung vieler reformierter Tagungstätten, aber auch die Schwierigkeit, erfolgreich für kirchliche Bildungsangebote zu werben, zeigen dies überdeutlich und teilweise in wirklich dramatischem Sinn. Dabei kann man den Kirchen keineswegs Untätigkeit vorwerfen, und natürlich erreicht man durch bestimmte Zugpferde nach wie vor grössere Massen, seien es nun Margot Kaßmann und Hans-Jürgen Hufeisen, Eugen Drewermann, Anselm Grün oder lokale Grössen, gerade dann, wenn sie aus den Medien bekannt sind. Abgesehen davon scheint aber der Aufwand, erfolgreiche und attraktive Bildungsangebote durchzuführen, für die kirchlichen Akteure stetig immer noch grösser zu werden.

Unter welchen Bedingungen kann man aber einer kirchlichen Erwachsenenbildung überhaupt noch eine positive Zukunft bescheinigen?

Im Folgenden sei die These vertreten, dass sich erwachsenenbildnerische Angebote in Verantwortlichkeit, Planung und Durchführung durch ein unverwechselbares Format und zugleich durch eine erhebliche programmatische und konzeptionelle Partizipationskultur auszeichnen müssen. Eine solche Partizipationskultur muss sich dabei in inhaltlicher wie in strategischer Hinsicht durch eine hohe Sensibilität für Fragen der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit darstellen – und dies sowohl im Blick auf individuelle wie auf kollektive Bedürfnisse und Hoffnungen.

Zur Plausibilisierung dieser These sollen exemplarisch einige Angebotsformen kirchlicher Erwachsenenbildung im Kontext der Zürcher Landeskirche kurz charakterisiert werden, um von dort aus die bisher schon ergriffenen Chancen und

die auch noch uneingelösten Potenziale einer solchen Profilierung anzudeuten. Von den dort aufgeworfenen Fragen, vorgenommenen Charakterisierungen und systematischen Einordnungen aus sollen Zukunftsaufgaben und schliesslich auch konkrete Strategien unter der Massgabe einer kirchlichen Erwachsenenbildung auf dem Weg der Gerechtigkeit vor dem Horizont des protestantischen Freiheitsverständnisses entfaltet werden.

Dies verbindet sich mit der durchaus ernst gemeinten Warnung vor einer Selbstsäkularisierung kirchlicher Erwachsenenbildung, die gerade dann eintritt, wenn sich die einzelnen Angebote durch eine nur noch allgemeine Religionsbezogenheit ohne erkennbar reformiertes Profil und damit als vage und uneindeutig erweisen. Das im Folgenden verwendete Label «kirchlich» will dabei allerdings nicht irgendeine Form konfessioneller oder institutioneller Abgeschlossenheit signalisieren, sondern so schlicht wie notwendig die inhaltliche, institutionelle und finanzielle Trägerschaft und Verantwortlichkeit zum Ausdruck bringen.

Anders gesagt: Die Zukunft einer religiösen Erwachsenenbildung bringt für eine theologische Bildungstheorie und die kirchliche Praxis die wesentliche Frage mit sich, wie sich darin ein spezifisch kirchliches und konkret reformiertes Profil manifestieren kann. Eine solche religionspädagogische und kirchentheoretische Selbstklärung ist angesichts des weiter wachsenden und konkurrenzhaften religiösen Marktes notwendiger denn je. Ausgegangen wird dabei gleichwohl von einem weiten Begriff kirchlicher Erwachsenenbildung im Sinn eines vielfältigen thematischen, räumlichen und zeitlichen Orientierungsangebots für Erwachsene in kirchlicher Verantwortung. Insofern stellt sich auch im Kontext der Erwachsenenbildung die grundsätzliche Frage nach der Erkennbarkeit und Kommunizierbarkeit reformierter Identität inmitten der enormen Vielfalt religiöser Sinnangebote.

Oder um es noch schärfer zu formulieren: Angesichts eines sich weiter dynamisierenden Religionsmarktes wird sich eine kirchlich verantwortete und finanzierte Bildung sehr genau überlegen müssen, mit welchen inhaltlichen Gründen sie ihr Profil wie auch ihre programmatische Offenheit nach innen und aussen kommuniziert und plausibilisiert. Wie lässt sich nun gegenwärtig – wenigstens ausschnitthaft und exemplarisch – der erwachsenbildnerische Stand der Dinge im konkreten Kontext einer Landeskirche beschreiben?

2. Kirchliche Angebote im Zürcher Kontext

2.1. *Glauben12*

Das im Jahr 2005 Jahren in Verantwortung der Zürcher Landeskirche installierte Angebot des Glaubenskurses «Glauben12 das reformierte einmaleins» knüpft stark an die Tradition evangelischer Gemeindebildung an.² Sowohl der Veranstaltungsort, in der Regel das jeweilige Gemeindehaus als auch die Durchführungsform, eine Veranstaltungsreihe an mehreren Abenden, weist auf diese Orientierung an klassischen kirchlichen Bildungsangeboten hin. Dabei lässt man sich nun allerdings in Aufmachung, Form und Inhalt wie auch in der anvisierten Zielgruppe bewusst auf die modernen bzw. postmodernen Lebenswelten von Erwachsenen ein. Es sind hier vor allem thematisch ausgerichtete Fragen, anhand derer die intellektuelle Reflexion und der Diskurs über Glaubens- und Existenzfragen unter den Teilnehmenden in Gang kommen soll. Für den Hintergrund ist wichtig, dass man mit «Glauben12» als einem «reformierten Einmaleins» ein bewusstes Gegenangebot zum damals schon boomenden freikirchlich verorteten «Alphalive»-Kurs und damit eine dezidiert volkshirchlich ausgerichtete Alternative implementieren wollte.³

Dabei ist ein freier Umgang mit überlieferten Inhalten ebenso stilprägend für «Glauben12» wie die bewusste Absetzung von allen dezidiert biblizistischen oder missionarischen Absichten. Die Vielfalt der behandelten dogmatischen und ethischen Fragen macht dabei auch deutlich, dass man bewusst Einblick in reformierte Tradition und Traditionsauslegung anstrebt und somit die Thematisierung religiöser Fragen von einem dezidiert konfessionellen Profil aus erfolgen soll.

Untersuchungen über dieses Kursangebot und auch die konkrete Erfahrung mit diesen Kursen zeigt, dass die Teilnehmenden, die gewonnen werden konnten,

2 Vgl. zum näheren Profil <http://www.glauben12.ch/> sowie zur Einordnung Matthias Krieg, Beschreibung des Kurses aus Sicht eines Anbieters, und Thomas Schlag, Theologischer Kommentar eines Beobachters, beide in: David Plüss/Stephan Degen-Ballmer (Hg.), Kann man Glauben lernen? Eine kritische Analyse von Glaubenskursen. Zürich 2008, 49–53 bzw. 55–60; zum Zusammenhang dieses Glaubenskurses mit der Frage einer Bekenntnis-Bildung vgl. die studentische Abschlussarbeit von Christoph Staub, «Glauben12» – eine Bekenntnisschrift? Theologische und religionspädagogische Orientierungen zur Bekenntnis-Bildung im Kontext kirchlich-reformierter Erwachsenenbildung, unveröff. Manuskript, Zürich 2010.

Einen etwas anderen konzeptionellen Weg als «Glauben12» schlägt der Evangelische Theologiekurs (ETK) ein, auf den hier allerdings nicht näher eingegangen werden soll, vgl. Thomas Schlag, Theologische Mündigkeit. Beobachtungen zu einem unverkennbaren Leitprinzip des Evangelischen Theologiekurses (ETK), in: Angela Waeffler-Boveland (Hg.), Kaleidoskop. 25 Jahre Evangelischer Theologiekurs ETK. Adliswil 2009, 25–28.

3 Aufschlussreich ist hier der systematische Vergleich von theologischer Intention und sprachlicher Form beider Kursangebote durch die studentische Abschlussarbeit von Sarah Badertscher, Die Sprache in Glauben12 und Alphalive. Systematische und praktische Überlegungen, unveröff. Manuskript, Zürich 2007.

durchaus weit über die klassische Kerngemeinde hinausgehen. Die Zufriedenheit unter ihnen ist überaus hoch, und offenbar erfüllt der Kurs für viele das Erhoffte, hier tatsächlich eine Orientierung in eigenen Glaubensfragen zu erhalten. Zugleich sind offenkundig die Versuche, «Glauben12» als Beitrag zum Gemeindeaufbau zu installieren, nur sehr bedingt erfolgreich gewesen. Zudem sind nach einer ersten intensiven Phase in vielen Gemeinden gegenwärtig nur noch sehr wenige Gemeinden in der Lage dazu und bereit, dieses Angebot für neue Zielgruppen zu erschliessen oder aufrechtzuerhalten. Offenbar hat man die für diese Form ansprechbare und interessierte Klientel in der ersten Phase weitgehend abgeschöpft.⁴

Zu fragen ist angesichts der erhobenen Teilnehmerschaft hier grundsätzlich, wie eigentlich Menschen mit ihren Glaubensfragen erreicht werden können, denen die hier intendierte anspruchsvolle Reflexions- und Wortkultur nicht vertraut ist. Dass Alphasive-Kurse, soweit man sehen kann, sehr viel niedrigschwelliger und auch im Blick auf Gemeindeaufbaufragen offenkundig folgenreicher wirksam sind, muss zu denken geben.

2.2. Kloster Kappel

Nachdem sich gegenwärtig das traditionelle, vor mehr als 60 Jahren gegründete «Evangelische Tagungs- und Studienzentrum Boldern» aus – sowohl nachvollziehbaren wie unverständlichen – Gründen in seiner institutionellen Abwicklungsphase befindet, stellt das Kloster Kappel – 1983 als Seminarhotel und Bildungshaus der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich gegründet – die einzige an einen Ort gebundene Form eines überregionalen kirchlich verantworteten Bildungsangebots für Erwachsene in Zürich dar. Vor einigen Jahren hat sich die Landeskirche dazu entschieden, hier erhebliche Mittel für einen attraktiven Tagungsort und das entsprechende Programm zu investieren; das Zentrum in neuer Gestalt wurde im Jahr 2012 eröffnet.

Bereits in der Selbstbeschreibung wird die Intention deutlich: «In unserem Haus gehören Spiritualität und Gastlichkeit untrennbar zusammen. Geistlose Gastlichkeit ist ebenso unmöglich, wie ungastliche Spiritualität.»⁵ Es fällt somit sogleich auf, dass die Inhaltsstruktur deutlich vom klösterlichen Ort und auch seiner spezifisch reformierten Geschichte selbst geprägt sein soll.

4 Vgl. zu den Wirkungen die studentische Abschlussarbeit von Renato Maag, Zur Nachhaltigkeit evangelischer Erwachsenenbildung – eine empirische Untersuchung von «Glauben12» und ihre religionspädagogische Interpretation, unveröff. Manuskript, Zürich Juli 2010 und als aktuelle Bilanzierung Christian Schenk, Die Luft ist raus bei Glauben12, notabene. Zeitschrift für die Mitarbeitenden der Zürcher Landeskirche 2/2012, 6f.

5 http://www.klosterkappel.ch/content/e313/index_ger.html (Zugriff am 5.2.2013).

Es gibt nun bisher weder über die Reichweite des Kappeler Angebots noch seine inhaltlichen Durchführungen und Wahrnehmungen nähere Untersuchungen, auf die zurückgegriffen werden könnte. Insofern besteht hier zukünftig grundsätzlicher Evaluierungsbedarf. An das gegenwärtige Angebotsprofil kann man sich aber relativ gut anhand der regelmässig, d. h. alle drei Monate, erscheinenden Seminarprogramme annähern. Die Einladungstexte erscheinen dabei gleichsam «warm» und individualitätsbezogen. Spirituelle Einkehr und geistliche Begleitung, Atmen, Meditation, Licht, Seelenklang oder auch «Heilkraft des Glaubens» sind immer wieder fallende Stichworte. Unter der Rubrik «arbeiten» finden sich unterschiedliche Angebote, die schwerpunktmässig auf Fragen der Persönlichkeitsbildung, Beziehungsarbeit und Trauerarbeit sowie Bibelarbeit ausgerichtet sind. Hinweise auf ein gesellschaftspolitisch ausgerichtetes «Agenda-setting» oder etwa eine spezifisch interdisziplinäre Diskurskultur gibt es nicht, so dass diese Dimension der, wenn man will, «Weltgeschehnisse» komplett ausgeblendet bleibt. Die Zielrichtung der einzelnen Veranstaltungen ist praktisch durchgehend auf das Wohlbefinden und die Lebensführung des Individuums ausgerichtet. Von der Semantik her weisen sich die Angebote zugleich nicht explizit als kirchlich verantwortet aus – auch wenn auf den Titelblättern sowie im Impressum der Programmhefte im unteren Teil jeweils der verschwindend kleine Hinweis «Ein Haus der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich» angebracht ist.

Dieses Bildungsprogramm scheint, wenn man sich die aktuellen Zahlen vor Augen führt, erfolgreich zu sein. Fasst man hier den Begriff der kirchlichen Erwachsenenbildung weit, so ist Kappel ohne Frage darunter subsumierbar. Aber auch hier muss gefragt werden, in welchem Sinn und inwiefern angesichts des hier erkennbaren Angebotsprofils reformierte Identität in einem dezidierten Sinn erkennbar ist. Zu bedenken ist grundsätzlich, mit welchem Interesse eine Landeskirche eine solche Angebotsstruktur finanziert und garantiert. Natürlich könnte man sagen, dass diese schon für sich spricht und insofern explizite Plausibilisierungen nicht notwendig sind. Allerdings wird aus ökonomischen und vor allem aus inhaltlichen Gründen zu fragen sein, ob ein landeskirchliches und reformiertes Bildungsangebot hier ausreichend erkennbar ist und eine solche prinzipielle Offenheit dauerhafte Tragfähigkeit garantiert. Auch hier wird man jedenfalls die Identitätsfrage, was reformiert profilierte Gerechtigkeit und Freiheit tatsächlich meint, zukünftig intensiv stellen müssen. Jedenfalls ist zu fragen, inwiefern Kappel als Ort und Angebot auf Dauer verständlich machen kann, was reformierte Bildung in ihrem Kern und in ihren Konsequenzen ausmacht.

2.3. Auf dem Weg zu einer reformierten Stadtakademie

Nicht zuletzt aufgrund der schwierigen Gestaltungsbedingungen und schliesslich des konzeptionellen Endes der Boldern-Aktivitäten im alten Sinn hat sich in den

letzten Jahren eine intensive Diskussion über die Möglichkeit und Notwendigkeit einer reformierten Stadtakademie entwickelt. Dahinter steht die für viele Akademien im deutschen und schweizerischen Raum überaus prekäre Feststellung, dass die klassische Epoche des «Dritten Ortes» als Forum kirchlicher Bildungsarbeit aus vielfältigen Gründen an ihr vorläufiges Ende gekommen ist – wenigstens hat es gegenwärtig den Anschein. Die über Jahrzehnte bewährte Grundidee, notwendige gesellschaftliche Diskurse in Ruhe, mit viel Zeit und in prinzipieller Herrschaftsfreiheit in einem entsprechend abgeschiedenen Ambiente durchzuführen, findet erkennbar immer weniger Teilnehmende. Eine Art der Flucht in die Stadt hat insofern auch die alte Akademiekonzeption erfasst und schon an vielen Orten zum Erliegen gebracht. Nebenbei sei übrigens bemerkt, dass es m. E. nach durchaus nicht ausgeschlossen ist, dass sich diese Bewegung gerade aus urbanitätsbezogenen Gründen auch wieder umkehren kann, was sich ja in der wieder steigenden Attraktivität von weltabgewandten Orten zur persönlichen Einkehr bereits widerspiegelt.

Nachdem sich eine ökumenische Initiative letztlich nicht realisieren liess, sind nun also Überlegungen der Einrichtung eines solchen Bildungsangebots in der Stadt im Gange – und dies in der Hoffnung, dass damit die Klientel nicht mehr den weiten, aufwendigen und zeitintensiven Weg in die ruralen Verhältnisse beschreiten muss, sondern umgekehrt kirchliche Bildungsverantwortung inmitten der urbanen Verhältnisse ausgeübt und auch als solche sichtbar wird. Die dafür notwendige Konzeptionsentwicklung ist in die Legislaturziele 2012–2016 des Zürcher Kirchenrates eingegangen, denen die Zürcher Kirchensynode zugestimmt hat.

Dabei deutet sich für eine solche Stadtakademie nun ein konzeptionelles Profil an, mit dem versucht wird, bewusst Zielgruppen urbaner Leitmilieus anzusprechen. Dafür wird auf aktuelle Ergebnisse der Zürcher Milieustudie zurückgegriffen, die ein grosses Potenzial dieser Zielgruppe in der Stadt und im näheren Umland identifiziert.⁶ Es kann – immer unter dem Vorbehalt der Finanzierung – insofern mit einem Programmprofil gerechnet werden, dass vor allem auf die Bedürfnisse dieser Zielgruppen eingehen soll und dafür ein breites Angebot bereitstellen wird. Dieses könnte Ästhetisches und Experimentelles ebenso umfassen wie ein hochkulturelles Diskurs-, Reflexions- und kreativitätsorientiertes Angebot. Neben dem Standort Zürich sind noch weitere Stadtakademien, möglicherweise in Bern und Basel, geplant.

Wie viel Erfolg eine solche Stadtakademie haben kann, sollte dabei, wie immer das Programm dann auch im Einzelnen aussieht, nun allerdings auch von der Frage her beurteilt werden, ob kirchliche Bildungsverantwortung hier tatsächlich

6 Matthias Krieg /Roland Diethelm/Thomas Schlag (Hg.), *Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft*. 2 Bde. Zürich 2012.

im möglichst breiten und wiederum gerechten Sinn wahrgenommen und ausgeübt wird. So stellt sich die entscheidende Frage, ob man mit einer exklusiv an bestimmten Leitmilieus orientierten Angebotsstruktur möglicherweise gerade die faktischen gesellschaftlichen Nöte und Exklusionsdynamiken aus dem Blick verliert, Partizipation nur noch eingeschränkt möglich ist und man sich somit als kirchlicher Bildungsträger aus den gesellschaftlichen Diskursen herauslöst. Es muss dabei allerdings gerade aufgrund der anvisierten Zielgruppenorientierung vermieden werden, dass es zu einer Verengung der Themen und selbst der sprachlichen Codes kommen kann. Erinnert sei hier nur daran, dass Akademien kirchlichem Selbstverständnis nach als «kirchliche Investition in die politische Kultur der Gesellschaft»⁷ verstanden werden sollten.

Zudem ist zu fragen, ob die mit einer Stadtakademie sicherlich auch einhergehenden Konzentrations- und Zentralisierungstendenzen die bestehenden Angebote in den einzelnen Kirchgemeinden vor Ort damit nicht weiter ausgetrocknet werden, was dann natürlich auch problematische Folgen für das gemeindliche Leben im unmittelbaren Nahraum mit sich brächte.

3. Einordnungen: Kirchliche Erwachsenenbildung im öffentlichen Kontext

An den genannten Beispielen gegenwärtiger kirchlicher Erwachsenenbildung in einem konkreten landeskirchlichen Kontext zeigen sich brennpunktartig die grundlegenden Herausforderungen für die zukünftige bildungstheoretische und bildungspraktische Arbeit.⁸ Ganz offenkundig befinden sich auf diesem kirchlichen Handlungsfeld nicht nur sehr unterschiedliche Akteure, sondern es zeigen sich Zielvorstellungen und Bildungsabsichten in durchaus vielfältiger Weise. Es macht dabei einen erheblichen Unterschied für die erwachsenenbildnerische Programmatik, Planung und Durchführung, ob man sich vom konkreten Angebot eher eine Orientierung über individuelle Glaubensfragen verspricht, damit ein dezidiertes Missionierungs- oder gar Erweckungsinteresse verbindet, auf eher allgemeinreligiöse Spiritualitätspraktiken abzielt, zur Berufsorientierung beitragen will oder die gesellschaftspolitische Dimension als Kernzentrum des eigenen Angebots stark zu machen versucht.⁹ Für Letzteres scheint gegenwärtig mindestens auf den genannten Bildungsfeldern eher wenig Raum eröffnet zu werden: Tendenzen des

- 7 Evangelische Akademien in Deutschland e. V. (Hg.), *Diskurskultur. Ein Positionspapier der Evangelischen Akademien in Deutschland*. Berlin 2012, 19.
- 8 Vgl. grundsätzlich Thomas Schlag, *Erwachsenenbildung*, in: *Handbuch Praktische Theologie*, hg. v. Birgit Weyel u. Wilhelm Gräß, Gütersloh 2007, 481–494.
- 9 Vgl. als exemplarische thematische Auseinandersetzung mit diesen Spannungen, Jürgen Wolff, *Zeit für Erwachsenenbildung. Evangelische Erwachsenenbildung zwischen Zeit-Diagnosen und Freizeit-Bedürfnissen*, Göttingen 2005.

Rückzugs auf den innersten Persönlichkeitskern und auf Formen möglichst markt-gängiger Spiritualität sind unverkennbar.

Dabei gilt es grundsätzlich festzuhalten, dass konzeptionelle Ausrichtungen und Veränderungen natürlich erheblich mit den jeweiligen Zeitstimmungen und natürlich auch mit den Präferenzen der verantwortlichen Akteurinnen und Akteure zusammenhängen. Jede Form kirchlicher Erwachsenenbildung ist immer auch ein Kind ihrer Zeit und konzeptionelle wie methodische Veränderungsdynamiken gehören notwendigerweise zur kontinuierlichen Entwicklung auf diesem Handlungsfeld. Insofern wäre es fatal, würde man die bisher noch bestehende Vielfalt im Bereich kirchlicher Erwachsenenbildung so in eine der genannten Ausrichtungen kanalisieren, dass die anderen Dimensionen damit gänzlich ausgeblendet würden. Andererseits, um es nochmals zu betonen, ist profilierte Erkennbarkeit wesentlich und theologisch wie ökonomisch gesehen ein Gebot der Stunde.

Im Blick auf den Umgang mit der gegebenen und beizubehaltenden Pluralität steht eine kirchliche Erwachsenenbildung vor der eminenten Aufgabe theologischer und auch kirchentheoretischer Selbstverständigung. Der Umgang mit der nicht selten spannungsvollen Vielfalt unterschiedlicher Konzepte gehört unbedingt zur Profilschärfung, damit hier tatsächlich als Volkskirche öffentlich verantwortliche Bildungsarbeit geleistet werden kann. Anders gesagt: eine erkennbar öffentliche Positionierung ist unbedingt notwendig. D.h. dass sich die konkrete Angebotsstruktur immer wieder so präsentieren muss, dass darin ihr dezidiert öffentlicher Anspruch tatsächlich erkennbar wird und es nicht lediglich um eine Ausrichtung an rein individuellen und privaten Anliegen gehen kann.

Kirchliche Bildungsinstitutionen unterscheiden sich zugleich von säkularen Bildungsorganisationen durch ihren besonderen Bezug auf das Unverfügbare und können damit auch nur sehr bedingt für bestimmte kirchliche Zwecksetzungen vereinnahmt werden. Dahinter steht nun ein Verständnis von Theologie, das eben nicht nur akademische Lehre und Praxis umfasst, sondern öffentliche Kommunikation des Evangeliums in seinem weiten Sinn der Beteiligung aller. Theologische Rede ist folglich als eine Bildungs-Ressource und auch als ein bei den Subjekten vorhandenes Bildungspotenzial zu verstehen. Theologie muss Befähigungs- und Teilhabequalität besitzen, sonst wird sie unbrauchbar. Die Qualität kirchlicher Prozesse besteht dann wesentlich darin, dass dadurch genau diese Bildungspotenziale gefördert und zugleich gelingende Beziehungen geschaffen, ermöglicht und gestärkt werden.

In diesem Zusammenhang scheint es mir naheliegend, den Begriff der Gerechtigkeit als Querschnittsthema, aber auch als thematische Dimension des konkreten Angebots- und auch Strukturprofils deutlich zu verstärken. Gerade im Blick auf die gegenwärtigen gesellschaftlichen Herausforderungen ist hier die Frage nach einer möglichst intensiven Bildungsgerechtigkeit auch für eine kirchliche Erwachsenenbildung ein zentrales Thema. Insofern wird sich auch eine öffent-

liche evangelische Bildung nur dann als plausibel erweisen, wenn sich ihre spezifische Perspektive auf Fragen der Gesellschaft als diskursfähige und in eben diesem Sinn als unverzichtbar-nützliche Bestimmungsgrösse für die individuelle und gemeinschaftliche Lebensführung erweist.

4. Möglichkeiten konkreter Profilierung: Auf dem Weg der Gerechtigkeit und in reformierter Freiheit

Nun besteht ja die Gefahr, dass eine evangelische Bildungstheorie bei einem solchen Selbstverständnis am Ende lediglich zu einer parallelen Beschreibungsinstanz säkularer Bildungsträger werden würde. Die genuine Leistung kirchlicher Bildung kann aber kaum darin bestehen, «weltliche» Gerechtigkeitsdiskurse zu rezipieren, indem sie diese in ihren Bildungsprozessen einfach repetiert. Ihre erste «öffentliche» Aufgabe im Sinn einer öffentlichen Theologie besteht folglich darin, Erfahrungen und Zusammenhänge von individueller Existenz und Gesellschaft überhaupt einmal näher miteinander zu vermitteln – hier zeigt sich die spezifisch bildungsorientierte öffentliche Aufgabe von Kirche als einer intermediären Institution in zivilgesellschaftlicher Perspektive.¹⁰ Diese Herausforderungen seien deshalb im Folgenden in zehn Thesen konzentriert:

1. Bildungs-Kunst auf dem Weg der Gerechtigkeit braucht den vorurteilsfreien Blick auf die Subjekte und deren gerechte Wahrnehmung – und dabei einerseits auf deren Schwächen, vor allem aber auf deren Stärken: Niemand darf verloren gehen!

Diese These ist an der Entwicklung der sogenannten Kinder- und Jugendtheologie orientiert: Hier hat sich in den letzten Jahren eine Forschungsrichtung entwickelt, die bewusst auf partizipative theologische Kommunikation setzt und dabei davon ausgeht, dass schon Kinder und Jugendliche theologisch kreativ denken und argumentieren können. Gleiches steht nun auch für die Gruppe der Erwachsenen als für das kirchliche Bildungshandeln entscheidende Klientel an. Dies setzt allerdings unter den schon theologisch Gebildeten ein erhebliches theologisches «Mitteilungsbedürfnis» bzw. eine kompetente Gesprächsbereitschaft voraus. Bildungsgerechtigkeit beginnt, so könnte man es auch für den kirchlichen Kontext sagen, damit, die eigenen, oftmals privilegierten Bildungserfahrungen auch anderen ernsthaft mitteilen und somit mit diesen teilen zu wollen.

¹⁰ Vgl. Thomas Schlag, *Öffentliche Kirche. Grunddimensionen einer praktisch-theologischen Kirchentheorie*. Zürich 2012.

2. Bildungs-Kunst auf dem Weg der Gerechtigkeit braucht Sprach- und Kommunikationsfähigkeit in Form der leibseelischen Verkörperung der evangelischen Botschaft.

Innerhalb der religionspädagogischen Forschungslandschaft zeigt sich in den letzten Jahren das deutliche Bewusstsein, dass rein kognitive Formen religiöser Bildung ebenso problematisch sind wie eine reine Konzentration auf erlebnisorientierte Elemente. Aktuelle neurophysiologische Forschungen verweisen auf die bislang unterschätzte Bedeutung der ethischer Bildung zugrunde liegenden Emotionalität. Daher sind Kognition und Emotion zwar zu differenzieren, jedoch nicht dualistisch zu trennen, denn erst der Zusammenhang von kognitiven Erkenntnisstrukturen und emotionalem Selbstbezug initiiert religiöse wie ethische Lernprozesse. Gerechtigkeitsdiskurse müssen und dürfen folglich auch im erwachsenenbildnerischen Kontext mit dynamischer Emotion und Reflexion von allen Seiten her rechnen. Weiter gilt dann aber auch, dass die pädagogische Zielsetzung eines Kompetenzerwerbs auch in Fragen religiöser Bildung diese beiden Aspekte in sich fassen muss.

3. Bildungs-Kunst auf dem Weg der Gerechtigkeit braucht eine profilierte Offenheit, die das Eigene nicht verschweigt, sondern zum Vorschein bringt, ohne es aber zugleich absolut zu setzen.

Die Profilfrage ist angesichts der wachsenden Diffundierung religiöser Sozialisation und der Diffusität kirchlicher Erkennbarkeit wieder deutlicher zu bearbeiten. So irritieren mich persönlich Angebote kirchlicher Bildung, in denen nicht einmal erkennbar ist, was hier die besondere Verortung ausmacht. Die Frage ist deshalb, ob nicht gerade in der gegenwärtigen Marktsituation dezidiert erkennbare Angebote das Gebot der Stunde sind. Dabei wird die Kunst solcher erwachsenenbildnerischer Angebote darin bestehen, in profilierter Offenheit deutlich zu machen, dass sich Profil und Zusammenarbeit, Identität und Verständigung eben nicht gegeneinander ausspielen lassen, sondern notwendigerweise zusammengehören.

4. Bildungs-Kunst auf dem Weg der Gerechtigkeit braucht Expertise und stichhaltige Argumente.

Will sich eine kirchliche Erwachsenenbildung als bedeutsames Angebot in den gegenwärtigen Gerechtigkeitsdiskursen zeigen, so ist die sachgemässe Expertise dafür unbedingt notwendig. Gerade im Zusammenhang einer öffentlichen Theologie ist dies eine Einsicht, die deutlich über die älteren Versionen einer politischen Theologie hinausgeht. Oder wie es Heinrich Bedford-Strohm sagt: «Das Reden der Kirche in der Öffentlichkeit muss zweisprachig sein – es muss die Sprache der säkularen Vernunft genauso beherrschen wie die Sprache biblischer und theologischer Begründungen. Nur so kann deutlich gemacht werden, dass

das Orientierungswissen der jahrtausendealten biblischen Überlieferungen und der seitdem entstandene Schatz der kritischen Reflexion dieser Überlieferungen nicht nur für Christinnen und Christen, sondern für alle Menschen guten Willens auch heute plausibel ist.»¹¹ Es geht also auch im Kontext der Erwachsenenbildung um eine gerechtigkeitsorientierte Aufnahme individueller Bedürfnisse – und dies vor dem Horizont sich verändernder Rahmenbedingungen. Dazu ist eine immer wieder möglichst intensive und genaue Analyse der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und der sozialen Verhältnisse im Nahraum unbedingt vonnöten.

5. Bildungs-Kunst auf dem Weg der Gerechtigkeit braucht Anschaulichkeit in glaubwürdigster Form.

Das Prinzip der Anschaulichkeit beinhaltet sowohl eine wichtige pädagogische wie auch kirchentheoretische Dimension. Überzeugungen bilden sich innerhalb der gegenwärtigen postmodernen Gesellschaft mehr denn je über Sichtbarkeiten, in Gestalt überzeugungskräftiger Angebote und Personen. «Attraktivität» hat es mehr denn je mit visuellen Erlebnissen und Ereignissen zu tun – und dies ist keineswegs länger nur ein Phänomen des Jugendalters. Welche Herausforderungen dies im Übrigen für eine protestantische Wortkultur mit sich bringt, ist aus meiner Sicht noch längst nicht ausgemacht. Dies schliesst eine Form der Vorbildfunktion ihrer Akteurinnen und Akteure notwendigerweise mit ein – nicht im Sinn eines konfliktlosen, aber im Sinn eines konfliktminimierenden Auftretens! Hier sind somit die Erwachsenenbildner selbst gefragt, über Motivationen und Zielsetzungen vor sich selbst und nach aussen nachvollziehbare Rechenschaft geben zu können.

6. Bildungs-Kunst auf dem Weg der Gerechtigkeit braucht eine echte Partizipations-Kultur.

Diese These bezieht sich nicht nur auf die Bildungsklientel, sondern auch auf die verantwortlichen Akteure auf Seiten der Anbieter selbst. Hier stellt sich die Herausforderung der Motivation zu Freiwilligkeit und Ehrenamtlichkeit in besonderer Dringlichkeit. Denn nur eine innerkirchliche Kultur, die im Blick auf ihre eigene Mitarbeiterschaft Bildungsgerechtigkeit pflegt, wird sich auch als überzeugende zivilgesellschaftliche Grösse zeigen können.

¹¹ Heinrich Bedford-Strohm, Thesen zur öffentlichen Theologie (2011), in: <http://www.bayern-evangelisch.de/www/glauben/gedanken-zum-reformationsfest-von-heinrich-bedford-strohm.php> (Zugriff am 14.11.2012).

7. Bildungs-Kunst auf dem Weg der Gerechtigkeit braucht Beziehungen und gelingende Gemeinschaft.

Dialog- und Beziehungsorientierung sind zwei Seiten der einen erwachsenenbildnerischen Medaille. Sowohl in der konkreten Durchführung der Angebote wie in der strategischen Planung ist beides unverzichtbar. Dies bedeutet konkret für kirchliches Handeln, dass die Aufgabe lokaler, thematischer und generationeller Vernetzungen nach innen wie nach aussen erheblich stärker wahrgenommen werden muss. Was dies im Einzelnen heissen kann, soll im Schlussabschnitt dieser Ausführungen näher konkretisiert werden.

8. Bildungs-Kunst auf dem Weg der Gerechtigkeit braucht vorbildhaften Mut, das Eigene und die orientierende Wahrheit immer wieder neu durchzubuchstabieren.

Der Mut für Neues und Provokatives, für Visionäres und Prophetisches, für Unkonventionelles und für Versöhnendes ist Grundlage gelingender Gerechtigkeitsdiskurse. Kirchliches Handeln muss sich deshalb als utopisch-visionär und zugleich als imaginativ verstehen. Am ehrlichsten ist es, auch die Spannungen zu benennen, die kirchliche Gerechtigkeitsdiskussionen aufwerfen könnten und ja auch faktisch tun. Auch die Kirchen leben von manchen Ungerechtigkeiten ausgesprochen gut. Was es etwa heisst, wenn eine Grossbank wie die UBS durch ihre Unternehmenssteuern allein eine ganze Kirchgemeinde finanziert, stellt auch ein erwachsenenbildnerisches Thema dar.

Nochmals mit Heinrich Bedford-Strohm gesprochen: «Die Kirche darf sich in ihren öffentlichen Stellungnahmen nicht auf fundamentalkritische Einsprüche beschränken. Sie muss ihre Existenz als ‚Kirche für andere und mit anderen‘ auch in der konstruktiven Begleitung politischen Handelns bewähren. Der Auftrag zum Dienst in der Welt ist unvereinbar mit Lehnstuhlkritik und Politikverdrossenheit. Nur wer grundsätzlich bereit ist, sich auf die täglichen Dilemmasituationen politischer Entscheidungsträger/-innen einzulassen, kann sie auch glaubwürdig kritisieren»¹². Die kirchlichen Akteure müssen dabei gerade dann, wenn sie bestimmte Themen auf die Agenda setzen, für sich selbst gut prüfen, welche ethischen Ratschläge und Massstäbe sie öffentlich vertreten und was sie davon im Ernstfall wirklich für sich selbst übernehmen würden.

9. Bildungs-Kunst auf dem Weg der Gerechtigkeit hat immer eine eminent gesellschaftsdiakonische und seelsorgerliche Dimension.

Es geht damit auch, pädagogisches gesprochen, weniger um die Frage von Schlüsselproblemen als um die Bearbeitung von biografisch bedeutsamen und

existenziellen Schlüsselsituationen und damit auch um eine kirchliche Bildung, die den ganzen Menschen in all seinen Bezügen und Beziehungen im Blick hat. Die Herausforderung für zukünftiges kirchliches Handeln wird wesentlich darin bestehen, die enormen Anforderungen seelsorgerlicher Begleitung gerade mit dieser öffentlichen Dimension zusammenzudenken. Die Kirchen stehen möglicherweise tatsächlich vor der Herausforderung einer neuen gerechtigkeitsorientierten inklusiven inneren Mission. Die Marginalisierten, Schwachen und Armen sind jedenfalls längst schon nicht mehr allein auf ökonomische Kategorien zu reduzieren. Anders gesagt: Erwachsenenbildung ist längst schon inmitten prekärer gesellschaftlicher und individueller Lebenslagen positioniert.

10. Bildungs-Kunst auf dem Weg der Gerechtigkeit braucht Experimentierfreude und die fröhliche Gelassenheit für lange Bildungs-Wege.

In diesem Sinn braucht eine kirchlich verantwortete Erwachsenenbildung geistige und geistliche Offenheit, einen Sinn für neu und überraschend Zugesagtes, das sich Menschen selbst nicht sagen können. Ohne Vertrauen auf den tröstenden und ermutigenden Geist bleibt auch diese kirchliche Arbeit geistlos. Oder um es mit Zwingli zu sagen: «Die göttliche Gerechtigkeit ist selbst so lauter und vollkommen, wie sie es als Anforderung an uns stellt. Sie heisst uns verzeihen, wie auch wir wollen, dass Gott uns verzeihe. Sie erfüllt das so reichlich, dass sie uns nicht so verzeiht, wie sie von uns Verzeihung erwartet. Denn es gibt bei ihr nichts, das der Verzeihung bedurfte, sondern da wir allein seiner Gnade bedürfen, verzeiht sie im Ueberfluss ohne all unser Verdienst.»¹³

In didaktischer Hinsicht erfordert all dies die erwachsenenbildnerische Eröffnung von wechselseitigen Erschliessungsmöglichkeiten zwischen alltäglichen Lebenserfahrungen und Gerechtigkeitsgeschichten, Ohnmachtserfahrungen und neuen Horizonten, tödlicher Bedrohung und neuer Lebenshoffnung. Diese grundlegenden bildungstheoretischen Überlegungen bringen nun auch in strategischer und institutioneller Hinsicht Konsequenzen mit sich, auf die abschliessend eingegangen werden soll.

5. Zukunftsaufgaben und Strategien

Aufgrund des vielfältigen Anforderungsprofils und der potenziellen Klientel ist eine thematische und strukturelle Vielfalt kirchlicher Erwachsenenbildung unbedingt beizubehalten. Alle Homogenisierungsversuche – sei es in Richtung einer dezidierten Milieu- oder Frömmigkeitsausrichtung, sei es durch die Konzentra-

¹³ Göttliche und menschliche Gerechtigkeit und wie diese sich zueinander verhalten. Eine Predigt Huldrych Zwinglis, gehalten 1523 am Tag Johannes des Täufers, in: Huldrych Zwingli. Schriften I, hg. v. Thomas Brunnschweiler u. Samuel Lutz, Zürich 1995, 166f.

tion auf nur einen zentralen Ort sind problematisch, weil sie tendenziell exkludierenden Charakter tragen. Auf der anderen Seite kann die Weiterführung eines mehr oder weniger zufälligen Gemischtwarenladens für gemeindliche und übergemeindliche Angebote ebenso wenig zukunftssträchtig sein.

Somit wird man um eine theologische Klärung der Zielvorstellungen und auch eine Angebotsprofilierung nicht herumkommen. Dies erfordert einen kreativen Umgang mit den Spannungen von Bildung und Mission, Offenheit und Identität, Profil und Verständigung sowie Orientierung und Freiheit.

Grundsätzlich gilt, dass religiöse Erwachsenenbildung in kirchlicher Verantwortung nicht einfach «nice to have» ist, sondern ein wesentliches volkswirtschaftliches Verbindungsglied zwischen den Mitgliedern, Interessierten und kirchlichen Verantwortlichen bildet. Gerade hier bestehen vielfältige Chancen für den «realen» inhaltlichen und persönlichen und damit existenziell bedeutsamen Austausch über brennende Gesellschafts- und bewegende Lebensfragen. Dies bedeutet dann auch in Fragen der Finanzierung, dass die Bedeutung dieses Arbeitsfeldes kaum zu überschätzen ist. So wie man für das Kinder- und Jugendalter auf die Wichtigkeit religiöser Sozialisation setzt, kann man im Blick auf das Erwachsenenalter von der Wichtigkeit religiöser Orientierung und Reflexion vor dem Hintergrund grosser Lebenserfahrung und grosser Lebensfragen sprechen. Eine zukunftsfähige Erwachsenenbildung macht insofern die Spannungen des Lebens selbst immer wieder ausdrücklich zum Thema und eröffnet dafür den Raum der gemeinsamen Bearbeitung. Allein schon aus diesem Grund stellt die klare Finanzierung dieses Feldes eine Zukunftsinvestition der besonderen Art dar, auf die nicht verzichtet werden sollte.

Mit welcher Intention das jeweilige konkrete Angebot installiert und durchgeführt wird – ob es also beispielsweise in der Zielrichtung missionarischen und gemeindeaufbauorientierten Handelns konzipiert werden soll¹⁴ – stellt eine Frage dar, die es unter den verantwortlichen Akteuren dezidiert zu klären gilt, bevor das je konkrete Angebot «auf den Markt» geht. Dazu bedarf es allerdings sowohl in den verantwortlichen Leitungen wie auch in der Angebotsdurchführung transparenter und partizipativer Diskurs- und Entscheidungsprozesse, die dann zugleich verbindlich umzusetzen sind. Damit das jeweilige Angebotsprofil tatsächlich möglichst passgenau ist, sollten verstärkt Ehrenamtliche zur Generierung wie zur Durchführung von Angeboten und Themen gewonnen werden – übrigens

14 In diese Richtung geht sehr deutlich die EKD-Initiative «Erwachsen glauben», vgl. *Erwachsen Glauben. Missionarische Bildungsangebote. Grundlagen – Kontexte – Praxis*. Gütersloh 2011, sowie www.kurse-zum-glauben.de (Zugriff am 14.2.2013).

auch durchaus Menschen aus der älteren Generation unter besonderer Berücksichtigung von deren Fähigkeiten und Interessen.¹⁵

Hier sind in der jeweiligen Gemeinde und das heisst, ausserhalb der klassischen kerngemeindlichen Struktur, oftmals erheblich grössere und mehr ungenutzte Potenziale vorhanden als dies auf den ersten Blick erkennbar ist. Hier könnten im Übrigen auch Vernetzungen, etwa zu den Angeboten der kirchlichen Kinder- und Jugendbildungsarbeit, hergestellt werden, man denke etwa an interessierte und engagierte Eltern im Bereich eines religionspädagogischen Gesamtkonzepts oder auch an Eltern von Konfirmandinnen und Konfirmanden. Diese weniger werdenden Begegnungsmöglichkeiten mit der mittleren Generation sollten unbedingt auch für eine profilierte Erwachsenenbildung fruchtbar gemacht werden.

Nebenbei bemerkt: Unbedingt zu vermeiden ist es, dass sich die Pfarrpersonen aus dieser Angebotsstruktur zurückziehen und das Feld und damit auch die Klientel den gemeindlichen oder übergemeindlichen Bildungsexperten überlassen. Auch für eine kirchliche bzw. gemeindliche Erwachsenenbildung gilt, dass hier die professionellen theologischen Ressourcen in besonderer Weise gefragt sind, wie auch überhaupt der schleichende Exodus von Pfarrpersonen aus dem gesamten Bildungsbereich als ein grobes Fahrlässigkeits- und Armutszeichen anzusehen ist.

Hinsichtlich der Akteure kirchlicher Erwachsenenbildung ist schliesslich ein letzter Punkt zu betonen: Tatsächlich ist der Markt der Angebote, wie angedeutet, längst so vielfältig ausdifferenziert wie konkurrenzorientiert. Schon aus diesem Grund wird sich für die kirchlich Verantwortlichen je länger desto mehr die Frage nach Synergien, Kooperationen und Vernetzungen auch in diesem Bereich stellen. Hier sollten jedenfalls alle Möglichkeiten genutzt werden, die einem der je konkrete Bildungs- und Sozialraum bietet – dass sich Berührungängste ohnehin verbieten, sei hier nur der Vollständigkeit halber betont. Jedenfalls gehört es ebenfalls zum volksgemeindlichen Selbstverständnis, auch auf der Anbieterseite von pluralen Verantwortungsstrukturen auszugehen und dementsprechend nach wohlwollenden Kooperationspartnern Ausschau zu halten. Übrigens werden auch die anstehenden verstärkten Kooperationen und Fusionen von Gemeinden hier nochmals ein neues Nachdenken über die bisherigen Grenzen hinaus erforderlich machen.

Der jeweilige Ort für die Veranstaltungen muss natürlich nicht notwendigerweise inmitten des «weltlichen Getriebes» liegen, aber man sollte doch im Kon-

15 Vgl. Thomas Schlag, *Altenpolitik: Zivilgesellschaftliches Engagement, Solidarität und kirchliche Raumeröffnung*, in: Thomas Klie/Martina Kumlehn/Ralph Kunz (Hg.), *Praktische Theologie des Alterns*. Berlin 2009, 106–129; grundsätzlich auch Rat der EKD (Hg.), *Im Alter neu werden können. Evangelische Perspektiven für Individuum, Gesellschaft und Kirche. Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD*. Gütersloh 2009, v. a. 82ff.

takt zu diesem Getriebe sein. Dies bedeutet einerseits, dass die eigene Angebotslandschaft dezidiert auch politische, kulturelle und weitere aktuelle Fragen des eigenen Umfeldes umfassen muss, zugleich aber eine profiliert theologische Bearbeitung dieser Themen ebenfalls sichtbar werden muss. Insofern kann dann durchaus auch von einer missionarischen Perspektive gesprochen werden – allerdings immer unter der Voraussetzung, dass erwachsenenbildnerische Arbeit nicht für eine bestimmte kirchliche Mitgliedergewinnungsstrategie funktionalisiert wird. Entscheidend ist die Orientierung an der Freiheitsbotschaft des Evangeliums selbst und damit die programmatische Offenheit für alle an diesen Angeboten Interessierten.¹⁶

Für alle diese Herausforderungen und Anforderungen bedarf es tatsächlich einer erheblichen Qualität der verantwortlichen Personen und damit deutlich gesteigerter Anstrengungen im Bereich der Ausbildung und Qualifikation. Hier herrscht gegenwärtig noch erheblicher Nachholbedarf sowohl in der universitären wie in der kirchlichen Ausbildung. Dazu kommt immer noch ein erhebliches Desiderat hinsichtlich der empirischen Forschung über die genaueren Angebotsprofile, Durchführungen, Wahrnehmungen und Wirkungen kirchlicher Erwachsenenbildung unter Teilnehmenden, aber auch in der weiteren Öffentlichkeit. Man weiss, kurz gesagt, in empirischer Hinsicht immer noch erstaunlich wenig über Praxis und Bedeutung dieses Bereichs unter seinen Akteurinnen und Akteuren selbst.

Mit all diesen programmatischen und strategisch mutigen Orientierungen wird man vermutlich der Anziehungskraft von Angeboten wie etwa der anfangs beschriebenen «Buchhandlung im Licht» nur wenig entgegensetzen können. Aber selbst dieses Wenige ist, wenn es gut gemacht und reformiert «ausgezeichnet» ist, wesentlich reichhaltiger, substantieller und verantwortungsvoller als alle pseudoreligiösen sowie kommerziellen Verschleierungs-, Indoktrinierungs- und Entmündigungsangebote. Demgegenüber eröffnet evangelische Bildung im Licht biblisch-theologischer Gerechtigkeit Befreiungserfahrungen, die ihrerseits für gesellschaftspolitische Zusammenhänge eine eigene befreiende Kraft gewinnen können: «Evangelische Freiheit zeichnet sich dadurch aus, dass sie mit Einsichten, die aus inneren Überzeugungen erwachsen, in der Gesellschaft erkennbar ist.»¹⁷

16 Vgl. Rat der EKD (Hg.), Orientierung in zunehmender Orientierungslosigkeit. Evangelische Erwachsenenbildung in kirchliche Trägerschaft. Eine Stellungnahme der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für Bildung und Erziehung. Gütersloh 1997, 40 u. ö.

17 Evangelische Akademien in Deutschland e. V. (Hg.), Diskurskultur. Ein Positionspapier der Evangelischen Akademien in Deutschland. Berlin 2012, 5.